

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 85 (2008)
Heft: 6

Artikel: Herkunft und Gegenwart : eine Hinführung zum künstlerischen Werk von Ludwig Stocker
Autor: Keilwerth-Roth, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030436>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herkunft und Gegenwart

Eine Hinführung zum künstlerischen Werk von Ludwig Stocker

Jürg Keilwerth-Roth

Wer nach Mariastein kommt und auf die Eingangstür der Basilika zustrebt, sollte dies langsam tun und sich, bevor er das Gotteshaus betritt, auf dem Kirchenvorplatz umschauen. Vielleicht wird er innehalten und gewahr werden, dass er in diesem Moment daran ist, ein Kunstwerk zu durchschreiten.

Der Basler Künstler Ludwig Stocker hat diesen Platz 1996/97 sehr sorgfältig gestaltet; da ist nichts Zufälliges – wie überhaupt in seinem ganzen Werk. Er hat die Fassade der Basilika vermessen und die Masse auf den Platz vor der Kirche projiziert. Dargestellt ist in dem Brunnen, der vom Zentrum etwas versetzt ist, eine ganz wesentliche Szene der christlichen Religion, nämlich die Verkündigung, der Moment also, wo der Engel Gottes der Jungfrau Maria die Botschaft überbringt, dass das WORT Gottes durch sie Fleisch und Mensch werden soll. Dazu sind am Rand je sieben kleine Säulen aufgereiht, welche einen Narthex, also einen Innenhof andeuten und gleichzeitig an die sieben Gaben des Heiligen Geistes (auf der linken Seite) erinnern und rechts die sieben Schmerzen und die sieben Freuden Marias erwähnen.

Der rote Faden in Stockers Werk

Stocker macht es uns nicht leicht, den Zugang zu seinem Werk zu finden – weil er es eben sich selber auch nicht leicht macht; denn da ist nichts Oberflächliches, keine Effekthascherei – all das widerstrebt ihm zutiefst. Nur in der geduldigen Begegnung mit ihm und seinen Werken mag es Schritt für Schritt gelingen, sich seinem Denken und Arbeiten zu nähern. Basis und unumstößliche Wahrheit von Stockers Denken und Arbeiten ist die Überzeugung: «Was zurückliegt, ist integraler Bestandteil unseres gegenwärtigen Bewusstseins.»

Es geht Stocker also um die gesamte europäische Kultur und Kunstgeschichte. Die kulturellen Einflüsse unserer Vergangenheit sollen ins Bewusstsein gerückt werden. Dazu gehört auch die Erhaltung der Religion, «denn sie war unendlich kulturschaffend». Stocker nimmt Themen und Formen auf, um sie zu bearbeiten und in eine eigene Formulierung zu bringen.

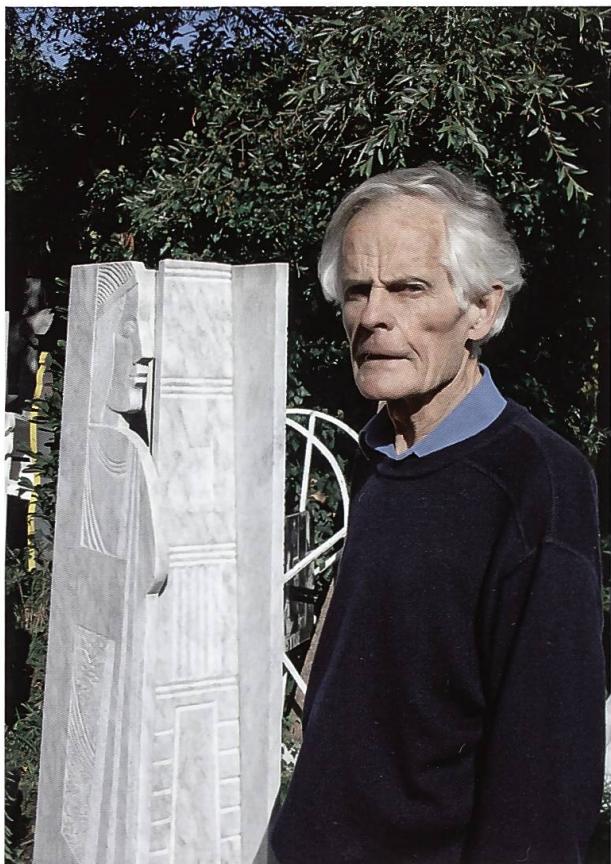
Klare Schwerpunkte der europäischen Kultur (zu der er auch die ägyptische zählt), lassen sich in Stockers Werk ausmachen. So dienen ihm als Ausgangspunkt für eigene Formulierungen die ägyptische Skulptur, die griechische und römische Skulptur, die Renaissance (Michelangelo), der Barock (Bernini). Von zentraler Bedeutung sind für Stocker Werke der christlichen Kultur: «Ohne Christentum gäbe es keine abendländische Kunst.» – Er macht sich Sorgen um die Kunst der Gegenwart. Seit dem Wegfall der religiösen Begründung von Kunst sei die Gefahr der Beliebigkeit gewachsen, denn Entwicklung von

Jürg Keilwerth (66) war während 23 Jahren Lehrer für Deutsch, Geschichte und Englisch am Gymnasium Bäumlihof in Basel und von 1993 bis 2006 Leiter Intensivweiterbildung bei der Lehrerinnen- und Lehrerweiterbildung Basel-Land. Seit vielen Jahren pflegt er die Fotografie (vgl. «Glocken von Mariastein» Nr. 4/2007).

Kunst brauche Leitlinien (Ägypten, Griechenland, Rom, christliche Kunst). Ganz deutlich wird Stocker mit der folgenden Formulierung: «Grosse Kunst ist bei individueller Selbstbefreiung nicht möglich!» Wahrlich ein kritischer Seitenhieb auf manche Gegenwartskunst.

Der Lebensweg

Geboren am 1. August 1932 in Herisau, absolvierte Ludwig Stocker eine Steinhauerlehre und bildete sich als Bildhauer weiter und begab sich zur Weiterbildung an der *Accademia delle Belle Arti* in Rom. – Später heiratete er Annemarie Ledergeber, zeugte vier Kinder und arbeitete als Steinmetz in Basel. Dabei kopierte er spätmittelalterliche Figuren für die Denkmalpflege (z. B. den Affen mit Trauben auf dem Andreasmarkt); 1972 bis 1982 arbeitete Stocker an der Rekonstruktion der Partenongiebel.



Der Künstler Ludwig Stocker.

Wir erkennen hier den Handwerker Stocker. Befragt nach der Bedeutung des handwerklichen Könnens für den Künstler, meint Stocker trocken, das sei selbstverständliche Voraussetzung. «Ich muss das Handwerk so gut beherrschen, dass ich jede Vorstellung handwerklich bewältigen kann.» Im Kunstwerk stehe dann aber nicht mehr die handwerkliche Präzision im Vordergrund: «Nicht die schöne Fuge ist meine Aufgabe!»

Die künstlerische Vielseitigkeit

Stocker ist ein ungemein vielseitiger Künstler. Er ist Bildhauer, Plastiker, er zeichnet, malt, stellt Collagen her, bearbeitet Siebdrucke ... Seine Schaffenskraft ist – mit seinen inzwischen 76 Jahren – ungebrochen. In seinem Atelier muss man sich den Weg zu ihm suchen: Der grosse Raum ist vollgestellt mit Arbeiten aus den verschiedensten Schaffensperioden, und draussen blicken den Besucher unzählige Skulpturen erwartungsvoll an. Zwar meint Stocker – mit einem Augenzwinkern – «all das, was hier steht, was ich gemacht habe, hat niemandem gefallen, habe ich nicht verkaufen können. Also, was soll all diese Arbeit?» Natürlich meint er das nicht ganz ernst, denn die unzähligen Werke, die im öffentlichen Raum, in Kirchen, Firmen in privaten Häusern und Gärten stehen, sprechen eine andere Sprache.

Die Sprache der Skulptur

Stocker drängt es, nach Anschlusspunkten bei grossen Vorbildern zu suchen hin zu einer zeitgenössischen Skulptur und dabei eine Form zu finden, die aus sich selber spricht, denn er ist überzeugt: «Wenn ich etwas in Worten beschreiben kann, braucht es keine Skulptur», oder: «Eine Skulptur mache ich dann, wenn ich etwas nicht mit Wörtern ausdrücken kann.» Für ihn gilt: Man soll ein Werk nicht in Worte umsetzen können. Wenn man es tut, dann trifft es einen Aspekt des Werkes, aber nicht die volle Erfassung; das Werk muss aus sich selber sprechen.

Damit sind wir erneut bei den hohen eigenen Ansprüchen Stockers; gleichzeitig warnt es den Betrachter vor einer vorschnellen Deutung!

Das Material als Eigenaussage

Neben der rein künstlerischen Darstellung spielt die Materialwahl eine grosse Rolle. Als Beispiel sei die stockersche Formulierung des ägyptischen Würfelhockers erwähnt. Beim ägyptischen Vorbild ist der Würfel ringsum mit Hieroglyphen beschriftet – bei Stocker besteht der Würfel als moderne Entsprechung aus Zeitungen, als Ausdruck für Kommunikation.

Terracotta ist erdiges, amorphes Material, Marmor ist kristallin und fest, Styropor hingegen leicht, vergänglich – ja eigentlich Antimaterial, weil es weitgehend aus Luft und Gas besteht.

Eine ebenso grosse Bedeutung wie dem Kernmaterial kommt der Beschichtung zu, weil da nur die Oberfläche sichtbar ist, das Innere aber nicht. Stocker nutzt Verputz als sehr rudimentäre Oberfläche; Silberfolie als Hochglanzfläche hat Spiegelfunktion.

Der Maler Ludwig Stocker

Stocker malt durchwegs grossformatige Bilder auf Karton mit Acrylfarbe. Auch in der Malerei zeigt der Künstler starke und intensive thematische Phasen. Hingewiesen sei hier auf drei solcher Phasen.

Raffaels «Schule von Athen»

Hier sind alle Geistesgrössen aus dem klassischen Griechenland versammelt.

Stocker hat mannigfache Variationen zu dieser Darstellung hergestellt. Er stellt jeweils eine zentrale Figur in der «Vorbild-Haltung» ins Zentrum und ergänzt/erweitert das Bild mit zeitgenössischen Fotomontagen, Zeitungsausschnitten, ...

Das «Liber Generationis», das Generationenbuch
Vorbild sind die Darstellungen in den Lunetten in der Sixtinischen Kapelle: 40 Personen aus der Vorfahrenreihe von Christus sind

dargestellt und benannt. Stocker nimmt Bezug auf diese Personen und überträgt sie in die Gegenwart.

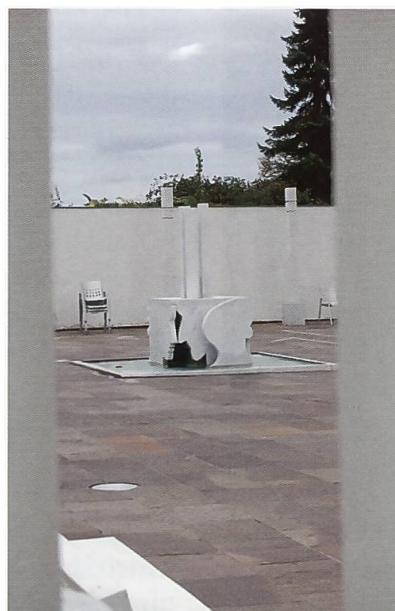
Der Tod von Annemarie Stocker im Mai 2006

Den Tod seiner Frau hat Ludwig Stocker mit intensiver Malarbeit zu bewältigen versucht. Seine grosse Bibelkenntnis, aber auch intensive Beschäftigung etwa mit dem ägyptischen Totenbuch waren Anstoss für eine grosse Bilderreihe. Ein prägender Satz für eine ganze Reihe von Bildern steht in Ezechiel 17,3: «Sag, so spricht Gott der Herr: Ein mächtiger Adler mit gewaltigen Flügeln, mit weiten Schwingen, mit dichtem, buntem Gefieder kam zum Libanon und nahm den Wipfel der Zeder weg.»

Messiaserwartungen in der Paradieskirche Binningen

Ein besonders grosses Werk befindet sich in der Paradieskirche in Binningen. Unter dem Titel «Messiaserwartungen – eine Genealogie» hat Stocker mit 24 grossformatigen Kartontafeln ein beeindruckendes Wandbild geschaffen. Das Werk steckt voller symbolischer Hinweise. Einmal die Zahl 24: die Zahl der Totalität. Die Farbensymbolik belegt die genaue Kenntnis Stockers: links dominiert die Farbe Grün (die Farbe des Alten Testaments), rechts die Farbe Rot für das Neue Testament. In der Mitte – als Bindeglied zwischen dem Alten und dem Neuen Bund: Christus («Ich bin das Alpha und das Omega, der ist, der war, der kommt.») Das Gesicht von Jesus erinnert stark an die Darstellung von Leonardo da Vinci in der Vereinigung mit seinen Aposteln. In den Reihen rechts sehen wir Zeugen messianischer Verheissung bis heute. Und da treffen wir ganz unterschiedliche Zeitzeugen: von Voltaire über Sigmund Freud, Simone Weil, Edith Stein – aber auch Lenin und Hitler – bis zu

Bilder rechts: Kirchenvorplatz Mariastein (Ludwig Stocker, 1997).



Dietrich Bonhoeffer und Martin Luther King mit seiner Erwartung «I have a dream». Der letzte Text in diesem monumentalen Werk stammt aus dem 1. Korintherbrief von Paulus (16,22): «Er entäusserte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an und war gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden.»

Ein Werk entsteht

«Ich mache einen Plan. Dieser entsteht anhand von Impulsen, zum Beispiel aus der Erinnerung, aber auch aus zufällig entdeckten Bildern, Postkarten, aus der Zeitung.» Dann entstehen auf Schreibkarten erste Bleistiftskizzen. Diese stapeln sich auf dem Ateliertisch. Hier liegen sie für kurze oder längere Zeit. Einmal entsteht ein Modell aus Styropor, aus Karton, aus Ton – vielleicht auch aus einem leicht zu bearbeitenden Stein (z. B. Savonnière). Oft sind es mehrere Modelle, bis Stocker



Kirchenvorplatz Mariastein: Bodengestaltung, Detail.

weiss: ja, so muss es sein. Auch der fertige Plan bedeutet nicht, dass das Werk – zum Beispiel in Stein – dann genauso aussieht. Der Plan ist nur der Ausgangspunkt. Denn während der Ausführung kommen neue Impulse, die Stocker nicht steuern kann und auch nicht steuern will, denn sie sind nicht bewusst. «Was zurückliegt, ist integraler Bestandteil unseres gegenwärtigen Bewusstseins.» Stocker meint, wenn er diese Impulse steuern wollte, wäre er in seiner Arbeit, seinem Schaffen blockiert. Aber dieses Original ist oft nicht «fertig». Es bleibt stehen; auch die erste Skizze liegt noch auf dem Tisch. Das dauert vielleicht Monate, auch Jahre, bis wieder ein neuer Impuls, eine neue Idee aufkommt. Dann wird die Arbeit fortgesetzt, verändert – auch ganz neu gemacht. Dabei ist sich Stocker bewusst:

«Die Welle, die uns durchzieht, hat sich nicht in uns selbst gebildet; SIE KOMMT VON WEIT HER.»

Mit diesen paar Überlegungen sollte dem interessierten Publikum ein kleiner Einblick in die Denk- und Schaffenswelt des Künstlers Ludwig Stocker eröffnet werden. Wer mit seinem vielfältigen Werk in direkten Kontakt kommen will, hat hierzu Anfang des kommenden Jahres gleich an zwei Orten Gelegenheit:

Ludwig Stocker: Herkunft und Gegenwart

Skulpturhalle Basel, Mittlere Strasse 17, 4056 Basel; Dauer der Ausstellung: 16. Januar–15. März 2009; Vernissage: 16. Januar 2009 (Museumsnacht).

Öffnungszeiten: Di–Fr 10.00–17.00 Uhr; Sa/So 11.00–17.00 Uhr

Galerie Carzaniga, Gemsberg 8, 4051 Basel; Dauer der Ausstellung: 24. Januar–15. März 2009.

Siehe auch: www.ludwigstocker.ch. Ferner: P. Bonifaz Born, Ludwig Stocker, Abt Lukas Schenker: Der neue Mariasteiner Kirchenvorplatz. In: «Mariastein» Nr. 7/1997, S. 152 ff.